

KUNSTCHRONIK

NACHRICHTEN AUS KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.

HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
IM VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

3. Jahrgang

Februar 1950

Heft 2

NEUE WEGE DER KUNSTERZIEHUNG

Die Aufsätze des vorliegenden Heftes berichten über Erfahrungen, die in Amerika und Schweden auf dem Gebiete der Kunstpädagogik gewonnen wurden. Nach der Wiederöffnung vieler Museen wird sich auch dem deutschen Museumsleiter häufig die Frage stellen, auf welche Weise die ausgestellten Kunstwerke der breiteren Öffentlichkeit „anschaulich“ zu machen sind; andererseits hat die Öffentlichkeit, aus deren Steueraufkommen die Museen unterhalten werden, ein Recht darauf, die für solche Zwecke ausgeworfenen Mittel „nutzbringend“ angewandt zu sehen. Soweit diese Mittel der Erhaltung der Kunstwerke selbst dienen, bedarf es keiner besonderen Rechtfertigung, aber die Verwendung weit größerer Beträge für den Wiederaufbau von Ausstellungsgebäuden fordert ein neues, lebendigeres Verhältnis des Besuchers zur Institution des Museums und zum ausgestellten Kunstwerk.

Selbstverständlich lassen sich die Methoden und Erfahrungen des Auslandes nicht unverändert auf die deutschen Verhältnisse übertragen. Doch werden wir aus der neuen „Verlebendigung“ des Museums, die in den vom Krieg und seinen besonderen Problemen unberührten Ländern schon seit längerem zu beobachten ist, manchen Nutzen ziehen können.

In diesen Zusammenhang gehört auch der Bericht über die neuen Institute für Kunst-erziehung in Berlin und Greifswald.

Die Redaktion.

PÄDAGOGISCHE ARBEIT IN DEN MUSEEN DER USA

Kunstmuseen in den USA stehen grundsätzlich an der hervorragendsten Stelle des Kulturlebens jeder größeren Stadt. Ihre Bedeutung wird im Zusammenleben der Gemeinde (life of the community) sehr praktisch gesehen: als Zentren der Erbauung und der Erziehung (Centers of Recreation and Education). Nach der Nützlichkeit und dem

Erfolg, der auf diesen Gebieten als Wirkung auf die breiteste Allgemeinheit nachzuweisen ist, werden die Berechtigung der finanziellen Aufwendungen für die Museen und die Tüchtigkeit des Museumspersonals beurteilt. Jedes Museum macht daher ständige und publizistisch wirkungsvolle Anstrengungen zum Nachweis seiner erfolgreichen Tätigkeit; es wird in erster Linie zum „Dienst an der Öffentlichkeit“ für verpflichtet gehalten.

Die Abteilungen und das dazu gehörige Personal sind in allen größeren Museen spezialistisch aufgegliedert und meist sehr zweckmäßig organisiert. Das Education Department eines jeden Museums nimmt — ebenso wie das Publicity Department — einen den wissenschaftlichen Abteilungen ebenbürtigen Platz ein und ist in der Struktur der amerikanischen Museen und in ihrem Verhältnis zur Öffentlichkeit ein nicht fortzudenkender Faktor.

Es wird unterschieden zwischen Erwachsenen-Erziehung und Kinder-Erziehung.

Für Erwachsene sind Führungen und längere Kurse allgemeiner und spezialisierter Art vorgesehen; die Themenstellung ist erstaunlich vielseitig und richtet sich gern nach den von besonderen Gruppen (Berufsgruppen, Frauenklubs usw.) vorgebrachten Wünschen. Grundsätzlich wird die Frage beleuchtet, welche Lehre und welchen Nutzen diese Betrachtungen für die Gegenwart vermitteln, oder es wird von der Gegenwart aus nach den Voraussetzungen in der Geschichte der Künste rückgefragt. Alle Kulturen der Welt erfahren gleichartige Würdigung nach den Begriffen der ästhetischen Qualität und dem geschichtlichen Verdienst um die Kulturhöhe der heutigen Zeit. Zur Ergänzung der Museumsrundgänge finden Lichtbildervorträge in den überall vorhandenen Vortrags-sälen statt. Lichtbilder und Bücher aus den Museumsbibliotheken werden auch ausgeliehen.

Die Erwachsenenbildung erfolgt vornehmlich in Zusammenarbeit mit den Volkshochschulen. Es gibt aber auch zahlreiche private Abendschulen (Evening Schools), zu deren Bildungskursen der Museumsbesuch gehört. Besonders wird der Museumsbesuch durch Vereine (Clubs), Kunst- und Sprachschulen angeregt, und zwar oft in werbender Absicht von Seiten des Museums. Die Kurse finden unter bestimmten Themen und in festgelegter Zeit statt (z. B. ein Kurs über „Wohnen im Mittelalter“ in zehn Wochen mit je einer Abendstunde). Die Erwachsenenkurse werden vorwiegend vom wissenschaftlichen Stab des Museums abgehalten. Die Museen sind für diese Kurse in den Abendstunden, etwa bis 22 Uhr, geöffnet und haben überall gute künstliche Beleuchtung.

Verabredungen werden telefonisch oder schriftlich mit dem Education Department getroffen. Das Museum sorgt auf Wunsch für den Antransport der Gruppen durch Autobusse. Alle diese Museumsdienste sind kostenfrei, wie auch der Eintritt in die Museen (mit ganz wenigen Ausnahmen).

Mit noch weitergehenden Erleichterungen und mit entschiedenem Enthusiasmus dienen die amerikanischen Museen der *Kindererziehung*. Die amerikanischen Museen haben es erreicht, daß Museumsbesuch in den regelmäßigen Lehrplan der öffentlichen Schulen aufgenommen worden ist. Ebenso wird natürlich die Zusammenarbeit mit Privatschulen,

konfessionellen Schulen, Berufsschulen, Jugendvereinen und überhaupt mit allen organisierten Gruppen gesucht.

Das dargebotene Programm ist reichhaltig und psychologisch eingehend durchdacht. Die Art und Schwierigkeit der Themen bei Führungen, Vorträgen und Kursen nimmt differenzierte Rücksicht auf das Alter der Kinder. Der Museumsbesuch dient zur Ergänzung des Unterrichtes in Geschichte (aller Völker und Zeiten), Geographie, Sprachen, Soziologie und — natürlich — Kunstgeschichte. Ferner ist „Art Appreciation“ (Kunstbetrachtung oder -würdigung) ein eigener Lehrgegenstand. Lichtbildervorträge ergänzen die im Museum vorhandenen Sammlungsobjekte.

Viele Schulen verlegen den Zeichenunterricht in die Museen, wo in den Galerieräumen oder auch in eigens dafür bestimmten Sälen Sammlungsgegenstände gezeichnet oder aquarelliert und dabei diskutiert werden. Einige Museen unterhalten auch Modellierklassen für Schüler und teilen das Unterrichtsmaterial kostenlos aus. Lehrprinzip ist dabei, stereotypes Kopieren zu vermeiden und eine eigene, freie und moderne Ausdrucksweise der Kinder zu ermutigen. In vielen Museen sah ich Kinderzeichnungen ausgestellt, die in diesem Unterricht entstanden waren. Eine Reihe von Museen unterhält eigene „Junior Museums“, wo in gesonderten Räumen solche Werke zu sehen sind, die die Jugend besonders anziehen und die in einer auf die Jugendpsychologie eingehenden Weise ausführlich beschriftet sind.

Zwei hervorstechende Mittel, der Jugend die Museen „schmackhaft“ zu machen, sind die „Treasure Hunts“, und die „Quizzes“. Die Treasure Hunts (Schatz-Jagden) sind für jüngere Kinder bestimmt. Sie bekommen hektographierte Fragebogen in die Hand und sollen einen bestimmten Gegenstand suchen, der teilweise beschrieben ist und auf dem noch gewisse Fragen auszufüllen sind. Es werden dann Preise verteilt für die besten Antworten, für die Schulen mit den meisten guten Antworten, und für die Schulen, die die meisten Kinder zu diesem „Sport“ veranlassen. So wird z. B. unter dem Motto „Künstler lieben Schmuck wegen seiner glitzernden Farben und glühenden Lichter“ das Bildnis eines Königs beschrieben, wobei der Dargestellte und der Künstler zu finden sind.

Die „Quizzes“ (Bildungskonkurrenzen) sind eine im ganzen amerikanischen Leben beliebte Erscheinung. Für ältere Schüler bestehen sie in Fragen (auf hektographierten oder gedruckten Vorlagen), die zum genauen Gebrauch der Beobachtungsgabe und zum Nachdenken veranlassen und die Nachprüfung der Aufnahme des in den Schulstunden gebotenen Lehrstoffes ermöglichen. Hiermit werden dann auch die Lehrer an der Lösung solcher Aufgaben interessiert. Auch dabei werden meist Preise verteilt. Manche Museen veranstalten jährlich einen oder zwei Wettbewerbe in „Creative Art“, also freiem künstlerischem Schaffen, unter den mit ihnen verbundenen Schulklassen, wobei die Jury aus Museumspersonal und bekannten Kunstkritikern besteht und wiederum Preise verteilt werden.

Diese Jugendarbeit kann nicht vom Museumspersonal allein geleistet werden. Die Education Departments der Museen haben meist weibliche Hilfskräfte (im Department des Metropolitan Museums in New York arbeiten 26, im Museum von Cleveland 7

Angestellte). Von den Schulen werden Lehrer und (meist) Lehrerinnen in eigenen Museumskursen für diese Arbeit ausgebildet und stehen zum Teil ausschließlich dafür zur Verfügung.

Alle amerikanischen Museen widmen der Erziehungsarbeit, besonders an der Jugend, einen großen Teil ihres Budgets, ihres Personals, ihrer Räume und sonstigen Hilfsmittel, namentlich auch ihrer Publizistik (Schriften im eigenen Verlag, Aufsätze in Tageszeitungen und Magazinen).

Man darf die Tatsache nicht übersehen, daß die amerikanischen Museen, ebenso wie jede andere Einrichtung und jedes Individuum in den USA, in einem steten Wettbewerb um die Berechtigung ihres Daseins stehen, und daß sie daher um ihre Besucher *werben* müssen. Erfolge der Erziehungsarbeit, auch wenn sie nur zahlenmäßig nachzuweisen sind, gelten in dieser Hinsicht als eines der für die Allgemeinheit überzeugendsten Mittel. Die meisten Europäer würden dagegen argumentieren, daß dauernde Werte, um die es in der Kunst ja geht, sich eher durch ihr passives Dasein bewähren. Gleichartig in Amerika wie in Europa ist aber die Lage, und bei uns doch wohl mehr als in früheren Zeiten, so, daß der heutige Mensch sich in der Mehrheit abwartend, wenn nicht gleichgültig verhält, solange die kulturellen Dinge ihm nicht ausdrücklich entgegengebracht werden. Das Bewußtsein hiervon und das verantwortliche Gefühl, daß dazu etwas geschehen müsse, ist in den kulturellen Kreisen der USA sehr stark, und obwohl kaum kräftiger als in Europa, doch jedenfalls aktiver. Denn die Amerikaner hemmt kein Pessimismus.

Wenn aus den geschilderten amerikanischen Zuständen Folgerungen auf deutsche Verhältnisse gezogen werden sollen, so wären grundsätzliche Umstellungen nötig. Zu den Anfangsbedürfnissen würde gehören: Verständigung mit den Schulen; Schaffung eines eigenen, hinreichenden Haushaltstitels in den Budgets der Museen; geeignetes Personal in den Museen, das ausschließlich der Erziehungsarbeit dient, und Mitarbeit von Kräften aus der Lehrerschaft; Schaffung des nötigen Raumes in den Museen; im Winter genügende Beheizung der Museen; Ausbau der Lichtbildsammlungen bei den Museen; Fruchtbarmachung der Museumsbibliotheken für Erziehungszwecke; Senkung der Eintrittspreise der Museen; Transportmöglichkeiten für die Schulkinder (Schul-Autobusse); Mitarbeit von Presse und Radio zur Popularisierung dieser Bestrebungen.

E. G. Troche

*

Will man die Verwertbarkeit der kunstpädagogischen Bestrebungen in den USA für unsere Erziehungsarbeit prüfen, so sind zunächst die gänzlich verschiedenen Voraussetzungen zu klären, unter denen hier und dort diese Bemühungen stehen. In einem Punkte unterscheidet sich alle Kunstbetrachtung und -wertung in den USA wesentlich von der abendländischen: im Fortfallen jener kontinuierlichen eigenen Bildungstradition, in welcher der Europäer steht und aus der heraus er seine natürlichen, ursprünglichsten Urteilsmaßstäbe gewinnt. Der ungemein vielschichtige Bedeutungsgehalt, den ein Kunstwerk in der „alten Welt“ besitzt — etwa Rom für Europa, die Kathedrale von Reims für die Franzosen, das Dombild Lochners für die Rheinländer oder Michelangelos

Medicigräber für die Florentiner — liegt außerhalb des Erlebnis- und Erfahrungsbereiches der Menschen der „Neuen Welt“ und verwandelt sich daher logischerweise zu einem „antiquarischen“ Problem. Auch gibt es keine Kunstsammlung, die wie die Uffizien, der Louvre oder die Münchener Residenz, eine jahrhundertelange, eigene Kulturentwicklung spiegeln. Sicher wird Kunstgeschichte in den USA mit aller Akribie und hervorragenden Resultaten betrieben, als Gegenstand der Forschung an den Universitäten und als Zweig der allgemeinen Bildung an den Colleges und höheren Schulen (hier sogar planvoller als in Europa); aber doch mehr als eine Art „Archäologie“. Den unmittelbaren Zugang zur Kunst findet der Amerikaner gleichsam ohne Tradition vom Einzelwerk — vom „Kunstwerk an sich“ — her, und dies verändert seine Einstellung zu diesem gegenüber der europäischen grundsätzlich. Sie bietet dem Amerikaner in manchem entschiedene Vorteile: denn sie schließt einmal alle nationalistischen Tendenzen aus, die die europäische Kunstbetrachtung zuweilen stark belasten und ein sachliches Urteil erschweren können; und sie eröffnet ferner eine weniger voreingenommene oder besser naivere Verbindung zur gegenwärtigen Kunst, als dies dem traditionsgebundenen europäischen Denken möglich ist.

Bei der Kunsterziehung an amerikanischen Museen herrschen nun zwei Beweggründe vor, die ohne diese eben angedeuteten allgemeinen Voraussetzungen nicht ausreichend verständlich wären: der soziale und der praktische.

Das amerikanische Museum ist im Vergleich zum europäischen vor allem eine soziale Einrichtung mit sehr klar umrissenen Aufgaben. Es soll der Erholung und Bildung (Recreation and Education) dienen, wobei man besonders bemüht ist, beide Faktoren möglichst zu vereinen. „Kunst“ wird ganz primitiv als ein Mittel der Erbauung verstanden, das — mit Burckhardt zu sprechen — „erhöhte Daseinsmomente“ im allgemeinen Leben schafft. Sie soll neben ihrem eigenen Bildungswert Freude, Anregung, Unterhaltung bieten, schließlich ganz allgemein den Sinn für Schönheit und Harmonie wecken und damit im Bereich des „social adjustment“ — diesem Schlüsselbegriff der praktisch gelebten amerikanischen Demokratie — als ein Element gegenseitigen Verstehens und gemeinsamer Interessen wirksam sein.

Den praktischen Zweck des Museums sieht man in den USA vor allem im planvollen Hinlenken auf die Verwertbarkeit künstlerischer Formen im Leben von heute: Geschmacksbildung, Anregung für freie Kunstschaffende, Kunsthandwerk und Industrie. Das Programm der Education Departments umgreift darum alles, was diesen Zwecken dienen soll, und es ist das besondere Anliegen der Verantwortlichen, den Zugang zum Kunstwerk von jeder sich bietenden Seite her zu eröffnen. So richtet man außer den allgemeinen historischen Überblicken (surveys) die verschiedenartigsten Vortrags- oder Führungszyklen ein und stellt auch Presse, Radio und Fernsehen in großem Umfang in den Dienst der Sache. Charakteristisch ist dabei die äußere Form solcher Veranstaltungen, die stets einen unterhaltenden, ich möchte fast sagen heiteren Ton anzuschlagen strebt und alles Schwere zu vermeiden sucht.

Besondere Sorgfalt wird der Jugenderziehung gewidmet, wie E. G. Troche dargelegt hat, wobei die ganze Erfahrung der modernen Psychologie in didaktisch zuweilen vor-

bildlicher Weise verwertet wird. Der Kunstunterricht ist vom Kindergarten an, und zwar Kunstbetrachtung und Kunstübung umfassend, meist in die Mussen verlegt. Da an den Colleges und höheren Schulen Kunst und Kunstgeschichte zumeist in einem „Department of Art“ zusammengefaßt sind, ergibt sich eine in diesem an Tradition armen Lande durchaus natürliche enge Verbindung mit dem modernen Kunstschaffen. Auf den Tagungen der Fachverbände erlebte ich ausführliche und — wie ich hoffe — ergebnisreiche Diskussionen über Kunsterziehung und über das Verhältnis von alter und neuer Kunst innerhalb dieser Erziehung. Die großen Zeitschriften, z. B. „Life“, veranstalteten Round-Table-Konferenzen über Probleme der modernen und alten Kunst; jede Ausstellung ist ein Gegenstand öffentlichen Interesses und reger öffentlicher Anteilnahme. Auch das Zusammenwirken von Kunstschaffenden, Studierenden und Museumsleuten ist viel lebhafter als häufig in Europa, wobei das allgemeine Interesse Aller für jede Tätigkeit der Community einen spezifischen Grund für das Zustandekommen solcher Gemeinschaftsunternehmungen bildet. In St. Louis wurde im Zusammenwirken von Lehrern und Studierenden der Architektur, Vertretern der Stadtverwaltung und Museumsbeamten eine Anti-Slum-Ausstellung veranstaltet, die die dringlich notwendige Niederlegung eines Elendsviertels der Stadt gerade zu dem Zeitpunkt propagierte und durch ein Neusiedlungsprojekt ergänzte, als diese Frage vor der Stadtverwaltung zur Debatte kam. —

Die Wanderausstellung der Berliner Bilder schließlich fand überall eine Beachtung, die weit über den üblichen Wirkungsbereich einer Kunstaussstellung hinausging; sie führte zu ausführlichen — oft auch politische Probleme einsichtig erwägenden — Kommentaren in der Presse und zu karitativen Unternehmungen großzügiger Art.

Zusammenfassend ist vor allem die natürliche Lebendigkeit hervorzuheben, in deren Zeichen alle kunstpädagogischen Bestrebungen stehen, wobei freilich die Nationaltugend des Amerikaners, seine spontane Begeisterungsfähigkeit, ein wesentliches Agens bildet. (Hierbei entsteht wiederum für den Europäer die Frage, zu welchen bleibenden Ergebnissen diese Begeisterungsfähigkeit letztlich führt). Auf europäische Verhältnisse übertragbar ist wohl vor allem und ausschließlich die spezifische Verbindung kommunaler und privater Initiative, sowie die rege Wechselbeziehung zwischen Schulen und Berufsverbänden einerseits und den Museen andererseits. Aber es sollte hierbei nicht vergessen werden, daß Deutschland auf diesem Gebiet an eine eigene vorbildliche Tradition anknüpfen kann, die in den USA weitgehend verwendet worden ist und noch wird: Lichtwark, Fröbel, Werkbund, Bauhaus, städtische Kunstvereine, Kestnergesellschaft, Folkwangmuseum u. a. sind die Wegbereiter kunstpädagogischer Bestrebungen, die für eine Aktivierung der heutigen Erziehungsarbeit unserer Museen wertvollste Erfahrungen und Anregungen bieten. E. G. Troche hat in seinem Bericht die ersten Maßnahmen skizziert, die an unseren Museen zur Wiederbelebung der kunsterzieherischen Tätigkeit ergriffen werden sollten: Verständigung und Zusammenarbeit mit Schulen und Berufsverbänden sowie Einrichtung von Spezialabteilungen für Kunsterziehung an den Museen und Bereitstellung von geeignetem Personal, Mitteln und Räumen.

Zu diesen materiellen Vorbereitungen gehört die Ausarbeitung eines möglichst reichen

und lebendigen Programmes — wobei die Hilfe erfahrener Universitäts- und Schulmänner weitgehend genutzt werden sollte. (Im Hinblick auf eine solche Zusammenarbeit hat das Zentralinstitut für Kunstgeschichte in seiner Bibliothek eine Spezialabteilung für Kunsterziehung eingerichtet, die das internationale Schrifttum auf diesem Gebiet zusammenfaßt.) Abschließend sei bemerkt, daß die Kunsterziehungsarbeit in Deutschland als Ganzes einer *Leitidee* bedarf. Sie sollte in unseren Ländern vor allem auf das politische Gebot der Stunde hinarbeiten: nämlich ein europäisches Gesamtbewußtsein wecken und innerhalb dieses Gesamtbewußtseins den Anteil herausstellen, der dem betreffenden Lande oder Volk im Rahmen des Ganzen zufällt; vor allem ihm ins Bewußtsein rücken, wo seine Pflichten für die Zukunft liegen.

L. H. Heydenreich

SCHWEDISCHE KUNSTERZIEHUNG

Die folgenden Ausführungen sollen in summarischer Form über neue Formen der Kunstbildungsarbeit berichten, die im letzten Jahrzehnt in dem vom Kriege verschont gebliebenen Schweden entwickelt wurden. Seit 1940 ist die Kunstvereinsbewegung in Schweden zu solchem Umfang angewachsen, daß man von einer Volksbewegung sprechen kann. Sowohl die Anzahl der Kunstvereine wie ihre Mitgliederzahl hatten sich in diesem Zeitraum vervielfacht. Hauptpunkte ihres Programmes sind neben dem Einkauf und der Verlosung von Kunstwerken der Besuch von Kunstausstellungen mit Führungen und die Organisation von Zusammenkünften mit Vorträgen. Einige dieser Kunstvereinigungen haben sich zum Ziel gesetzt, Wanderausstellungen aufs Land zu schicken und sie durch Vorträge und Führungen zu erläutern. Andere Vereine haben eigene Kunstsammlungen bedeutenderer oder bescheidenerer Art aufgebaut, mit der Absicht, am Orte den Grundstock für ein zukünftiges Museum zu bilden. In der Hoffnung auf endgültige Unterbringung werden die Kunstwerke vorläufig oft in Krankenhäusern, Schulen, Bibliotheken und in anderen kommunalen Einrichtungen deponiert. Man ordnet Studienkreise an, bildet Kunst-Sparklubs usw. Viele Vereinigungen erfreuen sich städtischer Zuschüsse.

Als charakteristische Neubildung sind solche Kunstvereine anzusehen, die sich die Förderung des Kunstinteresses innerhalb des Personals eines Geschäftsunternehmens oder einer amtlichen Institution zum Ziele setzen, die sogenannten Personalkunstvereine. Der erste derartige Verein wurde 1940 in Göteborg gegründet; die Bewegung ist seitdem in hektischem Anwachsen begriffen. Nach den letzten Feststellungen gibt es jetzt 335 solche Vereine, zu denen ständig neue hinzutreten. Allein die Vereinigungen in Stockholm, Göteborg und Malmö haben mindestens etwa 30 000 Mitglieder; man kann damit rechnen, daß das organisierte Kunstinteresse in Schweden $1\frac{1}{2}$ —2% der Gesamtbevölkerung des Landes erfaßt.

Personalvereins-Kunstausstellungen erhalten im allgemeinen eine recht bedeutende Unterstützung von ihrem Unternehmen. Die Vereinstätigkeit unterscheidet sich nicht wesentlich von der der allgemeinen Kunstvereine, doch gestaltet sich oft der Kunsteinkauf